Landschaft des Geistes.

Von

Hermann Bahr.

Aufgeschreckt durch die Not, noch mehr an iner inneren Existenz bedroht als an der äuße-n, nicht bloß den anderen, sondern vor allem ich sich selber fragwürdig geworden, will der eutsche jetzt beweisen, was die Welt an ihm t, was ihr mit ihm verloren wäre. Das ist r Sinn der vielen dicken Bücher, in welchen tzt über das deutsche Wesen, über den deutschen eist, über Sinn und geschichtlichen Beruf der utschen Art verhandelt und die gewaltige Schar serer Denker von den Meistern der Mystik bis Nietzsche, vor allem aber immer wieder der ure Name Kant aufgeboten wird, für uns zeugen; wenn jeder Deutsche, so oft er sich f Kant beruft, tausend Mark Buße zu zahlen tte, wäre die Währung in acht Tagen geheilt. ber wer meint, Geist, sei's von einzelnen, sei's r den ganzer Völker oder Zeiten, aussprechen können, überschätzt das Wort. Es ist ein un-ugliches Mittel der Mitteilung; es benennt die inge, es verständigt uns, wovon die Rede ist, ch darüber etwas auszusagen, vermag es nicht. enn jedes Wort hat in jedem Mund einen an-ren Sinn: den des Sprechers. Liebende wissen, ß sie einander am nächsten sind, wenn sie zu-mmen schweigen; dann verstehen sie sich, aber ort stört und entfernt. Darum irrt, wer eint, den Geist eines Volkes aus seiner Lite-tur erfragen zu können. Literatur ist ein Wort-iel, in dem sich der Geist zuweilen unwillkür-h verraten mag, aber das ihn niemals un-ittelbar ausdrückt; Literatur ist niemals direkte itteilung, das Geheimnis des Geistes bleibt r gewahrt. In den Paralipomenen zur Far-nlehre Goethes stehen die drei merkwürdigen ätze: „Das Ohr ist stumm, der Mund ist taub, er das Auge vernimmt und spricht. In ihm iegelt sich von außen die Welt, von innen der ensch. Die Totalität des Innern und Aeußern ird durchs Auge vollendet." Daraus lernen r auch erst verstehen, warum, solang sie sich ch von gesunden Instinkten lenken ließen, alle ngen Völker, wenn sie sich darstellen und ihr eheimnis offenbaren wollten, es nicht Worten, ndern Zeichen anvertrauten; sie wußten, daß r das Bild allein nicht trügen kann, weshalb ch bei sinkender Kraft, wenn ein Volk anfängt, sich selbst irre zu werden, und Angst kriegt, dere könnten das merken, es vor allem den ut zum eigenen Bilde verliert. Es flüchtet nn aus dem bildenden Zeitalter in ein reden-s. Völker, die stolz auf sich sein dürfen, bilden h ab; erst wenn ihnen angst wird, ihr schlechtes ewissen zu verraten, fangen sie zu reden an. ur der Grieche war vom Augenschein so be-ickt, daß ihm auch das Wort noch im Bilde ch.

Das Beste an einem guten Buch, hat Speidel nmal gesagt, ist immer der Verfasser. Ebenso nn man sagen, daß das Beste an einer guten ede immer der Redner bleibt. Aber wer wird haupten wollen, daß das Beste an einem Ge-älde der Maler oder gar an einem Dom der umeister sei? Das Wort lenkt immer gleich r Person ab, das Bild bedient sich der Person r Sache selbst, zur Ermittlung des Wesens. as Straßburger Münster sagt uns über Erwin Steinbach so wenig als der Isenheimer Altar er Grünewald oder der Wolfganger über ichael Pacher; ihre Person ist hier im Wesen schwunden. Dichter und Denker teilen uns r immer wieder Meinungen mit. Aber wo-n sie bloß erzählen, was sie höchstens uns nen lassen, das Wesen selber gibt uns der Bild-r im Gleichnis: um den lächelnden Mund des oll von Tenea schon spielen alle Geheimnisse iechenlands. Was wir den Geist einer Zeit, es Volkes nennen, diese geheime, den Willen treibende, das Schicksal bestimmende Kraft. t sich weder in Worte noch auch nur in Ge-nken einfangen, so wenig als sich eine Land-aft durch Aufzählung ihrer einzelnen Stücke schreiben läßt; in jedem einzelnen Stück von ist eine Landschaft schon ganz, aber alle ücke zusammen ergeben sie noch immer nicht, ndern was uns eine Landschaft unvergeßlich cht, das hängt über ihr, schwebt um sie, ruht f ihr, überall und doch nirgends zugleich. er je von Heiligenstadt an Weinbergen hin h Grinzing oder durch die Hellbrunner Allee er von Gravosa den Agavenweg nach Ragusa ng, dem bleibt es für alle Zeiten unvergeß-h, und wenn er nur diese Namen hört, steht s Erlebnis wieder in ihm auf, er atmet es eder ein, aber in allen Sprachen der Welt nn er es nicht aussagen, das Geheimnis von ndschaften ist Worten unerreichbar. Und so auch Geist, der von einzelnen wie der von lkern oder Zeiten, sozusagen seine Landschaft. r kennen die Landschaften Goethes, seine per-liche mit den hellen Augen rheinischer Gegend e dann auch noch wieder die besonderen Wer-ts oder Iphigeniens oder der Wahlverwandt-aften, wir kennen die mild leuchtende Stifter-dschaft mit dem Silberstreif des Hochgebirges der blauen Ferne, wir kennen die Wildnis r drohenden Einsamkeiten Nietzsches, aber sie gen alle hoch über dem Wort. Und die quä-nde Sehnsucht des Deutschen, jetzt die Land-aft seines Geistes wiederzufinden, irrt, wenn sie bei seinen Dichtern und Denkern sucht. e liegt auch bei Denkern und Dichtern, aber s Wort führt nicht hin. Wer sie nicht in sich ber hat, dem kann sie nicht gesagt, sie kann n nur gezeigt werden: im Bilde.

Zweimal ist deutscher Geist, ist das Geheim-s deutscher Art, ist die Landschaft des deutschen műts völlig zum Bilde geworden: noch ganz schuldig, ungesucht und ungewollt den Bild-ern und Baumeistern der gotischen Zeit, und n wieder, diesmal schon ganz bewußt, ja ge-lsam, in sichtlicher Angst, ob denn die Kraft h hinreichen wird, der überschäumenden Kunst der barocken Zeit. Enkel und Kinder redender Zeitalter, müssen wir freilich erst allmählich wieder lernen, die Zeichen der Augensprache zu verstehen. Der Redner sieht von der Erscheinung ab, sie gilt ihm für bloßen Schein, und erst wenn er sie welk ins Herbarium der Abstraktion gepreßt hat, meint er, die Verblaßte, Entfärbte, Erloschene gebrauchen zu können. Der gotische wie der barocke Künstler verfährt umgekehrt: ihm ist alles Lebendige noch nicht lebendig genug, er sucht es ins Ueberlebendige zu steigern, so setzt er dazu noch auch sein eigenes Leben ein und bläst es in die Flammen der Erscheinung. Barock ist gereizte, sich bedroht fühlende, sich zur Wehr setzende Gotik, es ist der Gegenstoß des Bildes wider das Wort, in ihm wird der Bildner agressiv gegen den Redner. Auf den ersten Blick erkennen wir freilich die Gotik zuweilen im Barock kaum wieder, so turbulent gebärdet sie sich in ihm auf einmal. Aber es ist in der deutschen Gotik und im deutschen Barock dieselbe Landschaft des Geistes, nur dort noch im Mondschein inneren Friedens, hier im Wettersturm blutigen Sieges.

Sich deutschen Wesens zu vergewissern, meinen unsere Jünglinge, Fichte lesen zu müssen. Aber da qualmt es schon, Dunst des Ofens liegt auf ihm, man hört ihm an, mit welcher Ungeduld ein eben erst kaum noch recht eingedeutschter Stamm beweisen will, schon völlig der unsere zu sein. Den Jünglingen wäre zu raten, sich lieber einmal den jüngst bestohlenen Kefermarkter Altar anzusehen. Wer empfindet, wie da der heilige Wolfgang und der Christophorus nebeneinander stehen, der weiß fortan, was mit dem deutschen Wesen gemeint ist, er weiß davon mehr, als Menschenwort aussagen kann, er weiß es dann als Augenzeuge. Doch kann sich solches Augenzeugnis auch am Pacher-Altar in St. Wolfgang oder in St. Sebaldus zu Nürnberg oder in den Domen von Bamberg, Naumburg, Straßburg holen, überall in altdeutschen Landen; und gar nicht etwa bloß vor Heiligen, sondern oft ist's ein Schächer oder ein Henkersknecht oder, in Bamberg, der wilde Reiter oder in der Stephanskirche jener Steinmetz unter der Kanzel, in dessen Zügen der ganze Wille deutscher Art eingeschrieben steht. Ja, wir haben es jetzt noch bequemer, wir haben jetzt ein Bilderbuch der inneren deutschen Landschaft in gotischer Zeit, in dem, wer in der Verwirrung der kläglichen Gegenwart irre wird am deutschen Geist, zu Trost und Stärkung nachschlagen kann, was wir sind und was uns bleibt: auf hundertfünfundsechzig Tafeln ist in den zwei Bänden von Fried Lübbeckes „Plastik des deutschen Mittelalters" die ganze Fülle deutscher Innigkeit und Wildheit, verschämter Anmut, stiller Demut, heimlicher Wehmut, aber auch ungestümer Streitsucht, herrischer Willkür und jener unseligen, am liebsten gegen den Landsmann wütenden Rechthaberei versammelt. Das herrliche Buch ist im Verlag R. Piper zu München erschienen, der durch dieses Wagnis aufs neue sein unerschütterliches Vertrauen auf unsere Zukunft zeigt. Wir verdanken ihm das unvergeßliche Werk über Grünewalds Isenheimer Altar, wir verdanken ihm Georg Dehios Straßburger Münster und Bamberger Dom, Dvoraks Kunstgeschichte als Geistesgeschichte, Worringers Formprobleme, wir verdanken ihm Verdens und Meyers Prachtwerk über Tintoretto, wir verdanken ihm Hausensteins Atlanten der Kunst, bisher fünf Bände, über Tafelmalerei der deutschen Gotik, die Bildnerei der Etrusker, die Malerei der frühen Italiener, romanische Bildnerei, Tafelmalerei der alten Franzosen, in Vorbereitung Vermeer, Rubens, Rembrandt, die frühesten Kupferstiche, altbayrische Malerei, klassischen Geist. So dürfen wir ihm zumuten, daß er uns zu seiner Plastik des deutschen Mittelalters auch das notwendige Gegenstück nicht schuldig bleiben wird: die Plastik des deutschen Barocks. Jahre ist's her, seit mir zum ersten Mal der Zauber des Barocks aufging; es hat mich erst mit mir selber bekannt gemacht. Aber nun mußten dann noch wieder Jahre vergehen, bis ich seinen Sinn durchschauen lernte. Zunächst schien es mir nur die Vermählung von Nord und Süd. Erst Berninis weltgeschichtlich symbolischer Besuch beim französischen Hof lehrte mich erkennen, daß es Restauration ist. Immer sehen wir den hohen Zeiten strenger Bindung an Gesetz, Maß und Ordnung Schwäche des Eigensinns, der Willkür und ohnmächtigen Frevels folgen, wo die Form zergeht: Kunstgeschichte ist wirklich die ewige Wiederkehr des Gleichen. Aber wenn nun eine Form zerbricht, merkt das nachwachsende Geschlecht bald, daß es sie nicht entbehren kann. So wird es zunächst romantisch; als Romantik tritt die Sehnsucht nach der verlorenen Form auf, solange sich das neue Geschlecht noch selber ohnmächtig einer eigenen Form fühlt. Erst wenn es stark genug ist, aus sich, was die Väter zerstörten, wieder herzustellen, wird die leere Sehnsucht zur schaffenden Tat, und indem es entschlossen nach der Vergangenheit greift, merkt es gar nicht, daß sie in seinen Händen zur Zukunft wird. Barock ist Wiederkehr des Mittelalters, nur sieht darin das Mittelalter nach seiner Auferstehung plötzlich ganz anders aus, man merkt ihm an, daß es den Tod überwunden hat. Es kommt aus einem Grab, am ganzen Leib noch zitternd von Todesqual, es kann sich gar nicht genug tun an Beweisen, daß es nun wirklich wieder leben darf, und mit Schreien fast noch ungläubigen Entzückens stürzt es über die vermeintlich schon für ewig entschwundenen Freuden des holden Daseins her, sie mit allen Sinne abküssend in unersättlicher Seligkeit. Das Mittelalter hat Sinn, Ordnung und Gesetz in aller Unschuld gehegt, es konnte sich das Leben ohne sie gar nicht denken. Barock aber weiß aus Erfahrung, was, wenn die bindenden und bildenden Mächte schwinden, aus der Welt wird; ihm klopft noch das Herz davon. Uns lehrt jetzt jeder Tag dieses Herzklopfen des Barock besser verstehen. Der reichen Literatur über Barock fehlt nur noch ein zusammenfassendes Werk, ein für unsere Zeit endgültiges, das als rechtes Gegenstück zu jener Plastik des Mittelalters, mit Worten möglichst sparsam, uns die Plastik des deutschen Barocks sehen läßt. Vielleicht dürfen wir es von Wilhelm Hausenstein erhoffen. Er hat schon einmal ein tinges Buch über Barock geschrieben, er wäre der Mann, uns in die Geisteslandschaft des deutschen Barocks zu führen.

Eindrücke einer rumänischen Reise

Von

O. Gabrielli.

II.

Nicht nur für die niederen Bevölkerungsschichten Bukarests ist die Straße der zentrale Aufenthaltsort. Auch bei den oberen Zehntausend spielt sie eine große Rolle. Ist die Stadt tagsüber vom Proletariat beherrscht, unansehnlich grau und staubig, so ändert sich das Bild am späten Nachmittag und abends. Da hat die Dunkelheit allen Schmutz und alles Elend zugedeckt. Geht man um diese Zeit über die berühmte Calea Victorici, so befindet man sich mitten in der eleganten Welt, die Korso hält. Der Duft des Orients streicht auch über sie hinweg, aber das Publikum hat einen Pariser Anstrich und bildet nunmehr den Brennpunkt des Verkehrs. Sämtliche Geschäfte bleiben bis neun, halb zehn Uhr offen, sie erstrahlen im glänzendsten Licht. Die Händler, die Arbeiter, die Straßensänger sind verschwunden: Autos und zweispännige Droschken „Birjar"[1]) genannt, deren nach russischer Art gekleidete Kutscher und gepflegte Wagen die Vornehmheit eigener Equipagen vortäuschen und eine entschiedene Verschönerung des Straßenbildes bedeuten, fahren doppelreihig über den Damm. Auf dem Trottoir aber stauen sich die Günstlinge des Schicksals. Geschmückte und geschminkte Damen führen die letzten Pariser Moden spazieren, Offiziersuniformen blitzen auf und es herrscht eine angeregte Stimmung, wie inmitten eines gesellschaftlichen Ereignisses.

Es gibt dort eine Art Literaten- und Journalisten-Kaffeehaus „Capsa"[2]). In dessen Nebenabteilung, die nur von Herren besucht wird, (hauptsächlich wohl deshalb, weil ein ungeschriebenes Sittengesetz den Damen verbietet in einem öffentlichen Lokal zu rauchen) muß man Stammgast, alias „Capsist"[3]) sein, wenn man etwas auf sich hält. Um 5 Uhr ist dort ein Platz zu haben. Alles was irgendwer in den Redaktionen geschrieben oder „Geschäfte" gemacht hat — die vielfach in Delikatessenhandlungen bei ausgedehnten Rest- und Weinproben abgeschlossen werden — ist dort versammelt. Nachdem der türkische Kaffee geschlürft und etliche Zigaretten ausgeraucht sind, begibt sich diese Elite der Stadt auf die Straße und stellt sich an den Wänden entlang in langen Reihen auf. Den Spazierstock als Stütze in den Rücken gestemmt, eine Zigarette im Munde, steht sie stundenlang da und läßt das Korso an sich vorüberziehen. Tag aus Tag ein dasselbe Bild. Man geht stets an einer [illegible] gaffender Männer vorbei, wenn man gewillt oder gezwungen ist um diese Stunde in die langsam sich vorwärts schiebende Menge zu geraten.

Auch ein berühmtes Wagenkorso gibt es in Bukarest. An schönen Tagen nachmittags, besonders aber Sonntags, fährt man die Chaussee Kisseleff entlang, eine Verlängerung der Calea Victorici, nordwärts aus der Stadt hinaus. Nach einer einstündigen Fahrt, nachdem der Hippodrom passiert ist, erweitert sich die Allee zu einem kleinen Rondell, wo die Wagen und Autos zur Erholung der Pferde und der Chauffeure sich in halbkreisförmigen Reihen aufstellen, und auf zehn Minuten Rast halten. Bekannte begrüßen sich, statten sich Besuche ab, rauchen eventl. eine Zigarette und dann geht es heimwärts. Will man eine halbe Stunde weiter fahren, so kommt man an den Rand des Waldes. Dort hat ein Art eine einsame Villa erbaut, dessen Turm er mit kleinen Glöckchen ausgestattet hat. Beim geringsten Windhauch beginnen sie zu klingen. Dies ist ein beliebter Ort für Mondscheinfahrten der Liebespaare. Auch hier ist ein Rondell in dem man Halt macht. Die abgetönte Glockenscala bildet dann in der abgeschiedenen Waldeinsamkeit eine wirksame Begleitung zu der ohnedies gehobenen Stimmung der Liebenden.

Noch ein lauschiger Ort für Pärchen, die auf kurze Stunden die menschliche Gesellschaft fliehen, ist — abgesehen von den nach Pariser Mustern eingerichteten, luxuriös ausgestatteten Separees des „inoffiziellen" Bukarest — das als lokale Sehenswürdigkeit geltende Garten-Restaurant „Susanna". Nur am Spieß gebratene Speisen werden dort serviert. Man wählt das Fleisch oder Geflügel in rohem Zustande aus und kann der Zubereitung über glühenden Kohlen beiwohnen. Gleich am Eingang steht der riesige Ofen mit seinen tiefen Glutbecken, Bratspießen und Rosten, auf denen ganze Reihen von Hühnern und Bratenstücken bräunen. Im weitläufigen Garten aber stehen kleine Tischchen, hinter Bäumen und Sträuchern. Das Licht der vereinzelten Bogenlampen schimmert grünlich durch das dichte Laub. Kleine wandernde Kapellen — Trios, Quartette, stets mit einem Sänger in ihrer Mitte — ziehen von Tisch zu Tisch und sitzt man auf der Terrasse, so hört man ihre melodischen, zuweilen schwermütigen, zuweilen lustigen Weisen (Nimmu und Fortrott dürfen auch nicht fehlen) herüberschallen. Aber manchmal geraten zwei Kapellen zu gleicher Zeit an zwei Nebentische und es entsteht eine Kakophonie, die unerträglich ist, die Rumänen jedoch nicht im geringsten zu stören scheint. Etwas gibt es nämlich in Bukarest nicht, und zwar: das in der ganzen Welt beliebte, in jeder Großstadt eingebürgerte rumänische Orchester. Nirgends sind die typischen weiß-rot gekleideten Musikanten [illegible] bilden. [illegible] Fall eine gute und [illegible] wird sie von den [illegible] nal-professionellen [illegible] Art betritten. [illegible] regen Straßenleben [illegible] Bukarest [illegible] paar Lokale, die immer wieder [illegible] den. Ein jedes hat eine [illegible] einen besonderen [illegible] tischen Kreise, oder einen [illegible] der nicht [illegible] reiert wird. In dem anderen [illegible] Bodwerk [illegible] Eines ist durch [illegible] De wird [illegible] maschineller [illegible] [illegible] bestehend [illegible] instinktives [illegible] noch [illegible] wässeris. [illegible] Meere [illegible] trichheit dem [illegible] meinsdak [illegible] die die [illegible] Erde [illegible] schaft hin.

[1]) Sprich: Birschar. [2]) Kapscha. [3]) Kapschist.

„Der Querschnitt".

Aus den unscheinbaren [illegible] Ausstellungsblätter der [illegible] handlung hat sich langsam [illegible] wickelt, die in [illegible] geistigen und künstlerischen [illegible] wart besser spiegeln, als [illegible] Revuen es vermögen. [illegible] lagen des Tadoismus [illegible] Dinge sehr [illegible] Hefte [illegible] aber auch von [illegible] aber auch vom [illegible] meint, der andere [illegible] mit orientierenden [illegible] selbst ein bißchen [illegible] lungen zu [illegible] ausgestreut sind. [illegible] Zeitschrift [illegible] Buntheit [illegible] sammengebolt, [illegible] akademisch zu werden [illegible] Dingen, die selbst [illegible] im Tone [illegible] zu sprechen.

Ein paar Stücke aus [illegible] des letzten Heftes: ein Aufsatz [illegible] blätter von Gorki, [illegible] von der Unterzeichnung de[illegible] in Versailles, unvergleichlich [illegible] rewski, und wie schließlich [illegible] des Augenblicks in dem wilden [illegible] einer allgemeinen Autogrammjägerei [illegible] So ging es zu, als das Schicksal Europas für Jahre besiegelt wurde! Dann kommt etwas über indische

[4]) Sprich: Tschismodschn.